

Bezugspreis:
Monatlich 50 Pfg. frei ins Haus gebracht, durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 und halbjährlich 2.80.
Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich Abends.
Sonntags in zwei Ausgaben.
Unparteiische Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

General Anzeiger

mit dem

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Drei öffentliche Freiliegungen:
Wiesbadener Kaiserfesteungs-Museum. — Der Landwirth. — Der Sammel.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil Reumert in Wiesbaden.

Nr. 149.

Samstag, den 30. Juni 1900.

XV. Jahrgang

Mammuthgebilde im wirtschaftlichen Leben.

Wir Deutschen thun uns auf unsere wirtschaftliche Entwicklung viel zu gut. Und wir haben allen Grund, darauf stolz zu sein. Der nationale Stolz soll uns aber nicht blind machen gegen die Leistungen des Auslandes. Im Besonderen sind es Amerika und England, auf die wir stets mit gespanntester Aufmerksamkeit den Blick zu richten haben. Unter den charakteristischen Merkmalen der wirtschaftlichen Entwicklung dieser beiden Völker fällt immer mehr der unaufhaltsam wachsende Drang zum Großen auf. Von Amerika sind wir ja längst gewohnt, außerordentliches, kolossales, überwältigendes zu hören; es ist ein junger Riese, der aber mit der Reife des erfahrenen Kaufmanns und der Anwendung des rücksichtslossten Geschäftsinnes zu Werke geht.

Neueren Datums ist dagegen in England das wirtschaftliche Riesengebilde. Ein großindustrielles Land ist England ja schon lange. Kein Volk der Erde verfügte so früh über eine so enorme Kapitalmacht und weltmarktbeherrschende Industrie, wie England. Doch sich die einzelnen Firmen einer Branche in Trust, Syndikate und ähnlichen Vereinigungen zur Wahrung ihrer Interessen zusammenzusetzen, war auch bekannt. In den letzten Jahren ist dort die Tendenz zum wirtschaftlichen Zusammenschluß der Großen in neuer Gestalt aufgetreten, nämlich in der Form der „Combine“.

Der Anstoß zu dieser wirtschaftlichen Neubildung ist, wie so Vieles, von Amerika ausgegangen. Seine volle Entfaltung hat er in England gefunden. Nachdem die ersten Combines gelungen waren, ging es auf der einmal beschrittenen Bahn mit immer rascheren Schritten vorwärts. Jetzt vergeht kaum ein Monat, wo die Fachzeitschriften nicht von neuen Combine-Projekten berichten.

Der hauptsächlichste Unterschied zwischen den Trusts und den Combines besteht darin, daß die einzelnen Mitglieder der Trusts selbständige Betriebe bleiben; man könnte den Trust auch vielleicht mit einem Bundesstaat vergleichen. In beiden Fällen treten die einzelnen Glieder nur bestimmte Theile ihres freien Verfügungsbereichs an das große Ganze ab, bleiben im Uebrigen aber souverän. Beim Combine hingegen werden die einzelnen Betriebe von den Gründern aufgekauft; sie werden Theile des neuen Großbetriebes und werden von Direktoren als Bediensteten der Combine weitergeführt.

Der erste englische Combine stammt aus dem Jahre 1897, er gehörte der Baumwollindustrie an und war aus 15 Einzelgeschäften entstanden. Besonders lebhaft wurde die Combine-Gründung seit Oktober des Jahres betrieben. Die Textilindustrie war das Hauptversuchsfeld für diese Unternehmungen; aber auch andere Industrien, so die chemische und die Seifen-Industrie wurden damit beglückt. Die Zahl der so aufgeführten Einzelbetriebe schwankt zwischen 4 und 60; der „größte“ war der Combine der Calico-Drucker, in dem nicht weniger als 60 Geschäfte aufgingen. Im Ganzen gab es im Mai 1900 311 Combines, die ein Kapital von fast 800 Millionen Mark repräsentierten. Dabei sind neue Gründungen dieser Art geplant, so für die Scheffelder Industrie.

Die Combines haben, wie alle vorartige riesige Kapital-Affektionen, ihre großen Vorzüge und Nachteile. Sie geben der Produktion eine ungeheure Energie und führen die Technik auf den höchsten Stand. Sie bewahren die Produktion vor Krisen, können andererseits aber auch die Konsumenten ganz nach Belieben behandeln. Die

Kräftigkeit steht aus politischen und wirtschaftlichen Gründen die Entstehung der Combines mit günstigen Blicken an. Sie findet dabei eine größere Continuität der Beschäftigung und mehr, die zukunftsreiche „Expropriation“ werde dann um so leichter von Seiten gehen.

In Deutschland haben wir zahlreiche Trusts oder Syndikate, aber das Combine-Weien befindet sich noch im Anfangsstadium. Große Banken kaufen kleine oder mittlere auf, die Kommanditionen für Berg- und Hüttenwerke erwerben Eisenbahnen und Maschinenfabriken, Eisenhüttenwerke gliedern sich Kohlenzweigen an, wobei allerdings der reine Combine schon verlassen wird. Das ist gewissermaßen auch der Fall, wenn große Elektrizitätswerke enge Beziehungen zu elektrischen Straßenbahnen anknüpfen. Dagegen finden wir den reinen Combine wieder, wie in Berlin, die großen Straßenbahngesellschaften andere in sich aufnehmen. Im Ganzen ist aber bei uns das Kapital noch zu sehr mit neuen Gründungen und Erweiterungen der bestehenden Betriebe beschäftigt, um sich in hartem Maße mit Combines beschäftigen zu können. Auch ist nicht zu vergessen, daß in gewissem Grade und bei einzelnen Wirtschaftszweigen das Bestreben, gewisse Unternehmungen in städtische Regale zu nehmen, der Bildung von Combines entgegenwirkt. Das gilt namentlich von den städtischen Straßenbahnen.



Wiesbaden, 29. Juni.

Will Minister Thielen abgehen?

Von einer gewöhnlich gut unterrichteten Seite geht der „Post.“ die Nachricht zu, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten von Thielen sein Abschiedsgesuch eingereicht habe. Herr von Thielen habe das Kaiserliche Kabinett wegen seiner Haltung bei einzelnen Straßenbahn-Ausständen als auch wegen seiner Weigerung der Eröffnung des Elbe-Trade-Kanals. Der Minister habe einstweilen einen längeren Urlaub erhalten, von dem er nicht mehr in sein Amt zurückkehren werde.

Obige Meldung der „Postischen Zeitung“ begegnet in der Presse fastem Zweifel. Allerdings weiß der Börsen-Courier zu berichten, daß schon vor Schluß der Landtag-Session eine dem Minister sehr nahe stehende Persönlichkeit eine Aeußerung gethan hat, Herr von Thielen werde, gleichviel ob der Kanal komme oder nicht komme, demnächst eine Weltreise antreten.

Erzherzog Franz Ferdinand's Eidesleistung.

Am Donnerstag Mittag fand in der Wiener Hofburg die feierliche Eidesablegung des Erzherzogs Franz Ferdinand statt betreffend

Anerkennung der erbrechtlichen Folgen seiner bevorstehenden morganatischen Vermählung für seine künftige Gemahlin und die eventuell aus dieser Ehe hervorgehenden Kinder. In Ungarn erregen die Bedingungen, die dem Thronfolger gestellt sind, mit Recht Unwillen. Die ungarische Unabhängigkeitspartei stellt sich auf den nur zu billigen Standpunkt, daß, wenn schon nicht die Kinder aus der morganatischen Ehe des Thronfolgers erberechtigt seien, so müsse, sobald Franz Ferdinand ungarischer König sein werde, die Gräfin Clotil unbedingt als ungarische Königin anerkannt werden.

Grubenarbeitercongreß.

In Paris tagt gegenwärtig ein Grubenarbeitercongreß. Derselbe nahm bereits einstimmig einen Antrag an, betreffend die Verantwortung der Grubenbesitzer bei Unfällen innerhalb und außerhalb der Gruben. Hierauf sprachen Delegirte aus verschiedenen Ländern über die Einrichtung der Altersklassen. Alle Redner waren darin einig, daß der Staat den Arbeitern Pensionen zusichern müsse. Nur über die Altersgrenze waren verschiedene Ansichten vertreten. Man einigte sich schließlich dahin, die Arbeitszeit auf 25 Jahre festzusetzen.

Die chinesischen Wirren.

Befriedigende und, was die Hauptsache ist, klare Nachrichten liegen jetzt aus China vor.

Seymour ist befreit!

Das ist als Thatsache anzusehen. Nach offiziellen in Berlin und in Petersburg eingegangenen Telegrammen wurde Admiral Seymour entsetzt und befindet sich in Tientsin. Die

Gesandten

aus Peking, unter ihnen auch der deutsche Gesandte Freiherr von Ketteler befinden sich in seinem Lager, sind also gleichfalls in Tientsin.

Auch von London aus liegt eine Bestätigung dieser Meldung vor. Im dortigen Unterhaus gab Brodrick auf eine Interpellation hin auch einzelne Details. Daraus ist zu entnehmen, daß sich Seymour, bevor er in Gefahr gerieth, eines kleinen Arsenal's nördlich von Tientsin bemächtigte. Er wurde dann von zahlreichen chinesischen Truppen beschossen und sandte eine Mittheilung ab, in der er dringend um Hülfs-truppen bat. Von seiner Truppe wurden 40 getödtet und 70 verwundet.

Privatmeldungen geben allerdings die Verluste Seymours höher an. So besagt ein Telegramm, welches ein Londoner Exporthaus von seiner Filiale in Shanghai erhielt, daß 62 Tödtet und 312 Verwundete zu verzeichnen seien.

Besüglich der Zerstörungen und Schreckensthaten in Tientsin fehlen noch immer authentische Berichte. Brodrick erklärte im englischen Unterhaus darüber: „Nachrichten zufolge, die von einem Gesandtschaftsdiener überbracht wurden, der durchaus glaubwürdig ist, werde die Fremdenkonzeption Tientsins vom 18. bis 28. Juni beschossen, jedoch ist der Schaden verhältnismäßig unbedeutend, nur die französische Konzeption litt stark. Das britische Konsulat ist fast gänzlich zerstört; von den britischen Truppen wurden 4 getödtet und 6 Offiziere und 44 Mann verwundet. Nachdem Brodrick das bereits bekannte Telegramm des russischen Vizeadmirals gelesen hatte, erklärte er: Die Streitkräfte der Mächte bei Taku und Tientsin wurden

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Juwelenschrein fürstlicher Frauen.

Von Th. V. Gall (Berlin).

So lange die Menschheit Freude hat an dem glänzenden Gestein, das seinen geheimnißvollen Zauber auf oft so magische Weise auszuüben weiß, so lange haben auch fürstliche Frauen es gewissermaßen als ein Vorrecht ihrer Stellung betrachtet, kostbare Schmuckstücke in ihren Besitz zu bringen. Die Geschichte manches vornehmen Hauses ist oftmals geradezu verflochten mit derjenigen von glänzenden Edelsteinen, die allmählich im Laufe der Jahrhunderte von den Frauen der betreffenden Familie in schätzenswerthen und kunstvoll ausgelegten Juwelenschreinen angesammelt wurden. Hadwig, die Herzogin von Schwaben, wie sie uns Scheffel in seinem „Eikehard“ in so treuer Weitergabe der geschichtlichen Persönlichkeit schildert — selber eine kunstvolle Gemme, geschnitten von Meisterhand — besaß natürlich, gemäß der hohen Nachstellung, die sie unter den Fürstinnen im damaligen römischen Reich deutscher Nation einnimmt, eine reiche Fülle von Kleinodien aller Art. Aber den Vorzug giebt sie einem Byss, als einem Edelstein, der heute schwerlich noch in besonderer Nähe die Kunst der Frauenwelt genießen würde. Und doch, was waren alle Kleinodien, die sie unter der Obhut dienender Frauen in ihren Burggemächern auf Hohen-Twiel in sicherem Verwahrung hielt, im Vergleich zu den Schmuckstücken, in denen die Fürstinnen Alt-Roms im Zeitalter der Cäsaren zu prunken pflegten. Poppea trug Ohringe, die nach heutigem Gelde 3 Millionen Mark werth wären, und Lollius Paulina, die Gattin Caligula's, umwand sich täglich Silen und Gold, die weißen Arme und die zarten Hände mit aus Perlen und Smaragden bestehenden Schmücken, die Plinius, wenn man wiederum

den heutigen Werth bei der Berechnung zu Grunde legt, auf gegen 7 Millionen Mark veranschlagte. Auch die Frauen der Bourbonen verfügten über Juwelenschreine, in denen es glitzerte und glänzte von allerhand Kleinodien oder sonstigen Schmuckgegenständen. Zumal zeichneten sich in dieser Hinsicht die Töchter der Medici aus, denn sie brachten in den Louvre aus ihrer florentinischen Heimath nicht nur den Reichtum des alten, zur Fürstenthümlichkeit emporgestiegene Kaufmanns, sondern auch den großen künstlerischen Geschmack, wie er eben damals nur in der Heimath der Benvenuto Cellini und Michel Angelo in gleicher Weise anzutreffen war. Als Maria von Medici die Töchter eines ihrer Kinder trüffelte, ließ sie sich ein Gewand herstellen, das mit dreitausend Diamanten und der „Kleinigkeit“ von zweihundertfünfzig Tausend Perlen besetzt war. Es durfte als ein Wunder der edelsten Kunstfertigkeit betrachtet werden, und die Mär davon lief, Reich und Bewunderung erregend, zu den Frauen sämmtlicher übrigen Fürstenthümer Europas. Freilich war damit auch eine Mißlichkeit verbunden, an die vorher kein Mensch gedacht hatte. Denn als die Königin dies Prachtgewand anlegen wollte, stellte sich heraus, daß es viel zu schwer war, um von ihr getragen werden zu können, und so mußte Maria von Medici zu ihrem nicht geringen Bedruss dem feierlichen Akte in einem minderwerthigen Kostüm beiwohnen.

Ueberhaupt durften sich die gekrönten Frauen Frankreichs in Bezug auf Edelsteine und sonstiges Prachtgeschmück einen Luxus erlauben, wie er kaum an einem anderen Hofe der Welt damals möglich war. Als sich Franz I. am 15. Juni 1530 mit Cleopore von Oesterreich vermählte, stellten die Kleinodien, mit denen sie sich schmücken konnten, einen Werth dar, der nach heutigem Gelde ungefähr 3 Mill. 675 267 Francs ausmachen würde. Die Hauptzierde war der berühmte Rubin von 200 Karat, genannt „Cote de Reine“. Catharina von Medici war, als sie Frankreichs Königin geworden, von diesem Kleinod so entzückt, daß sie es am liebsten immer getragen hätte. Nur dächte es ihr für ihren prunkenden Sinn etwas zu ein-

fach; sie ließ es darum mit 11 Perlen neu „montiren“. Gleichwohl konnte sich Catharina vorläufig noch immer nicht rühmen, all die wunderbaren Schmuckstücke, über die sonst Frankreichs Königinnen verfügten hatten, in ihrem Juwelenschrein zu bergen. Denn die meisten derselben schmückten die schönen Schultern Dianens von Poitiers, der Freundin Heinrichs 2., und die Medicierin mußte sich wiederholt fagen lassen, daß ihre Nebenbuhlerin in der Gasse des Gatten durch die Spenden der Natur zu diesem kostbaren Tand weit mehr berechtigt sei, als sie selber. Diana von Poitiers war aber nicht nur schön, sie war auch edel und selbstlos. Als nämlich ihr gekrönter Freund starb und Catharina, nur des Augenblicks gewärtig, wo sie, Hoff und Tod erfindend, der Nebenbuhlerin den Fuß auf den Nacken setzen könne, dieser durch ihren Sohn Franz 2. jene Edelsteine abverlangen ließ, da zeigte sich, daß diese bereits bis auf das winzigste Stück in den Schränken des Königs vollständig vorhanden waren. Ueberhaupt hielten die Kleinodien der Krone Frankreichs wiederholt zum Schmuck gedient für Frauen, die durch kein anderes Anrecht als durch die Gaben Aphrodites ihre Reize damit erhöhen konnten. Die schöne Agnes Sorel trug sie ebenso, wie die herrschsüchtige Montepan die Pompadour und die Dubarry. Aber wenn es vom gemünzten Golde heißt: „non olet“, so gilt dieser Grundsatz in vielleicht noch höherem Maße von dem glänzenden Gestein in den Truhen französischer Fürstinnen. Von den klassisch schönen Schultern Dianens von Poitiers wanderten sie auf diejenigen Maria Stuart's, als diese — ein kurzer Traum in ihrem so leidvollen, durch eigene Schuld tragisch-berworrenen Dasein! — während einer knappen Spanne als Gattin Franz 2. die Krone der Valois trug. Auch Maria Antoinette nahm keinen Anstoß daran, sich mit jenen Edelsteinen zu schmücken, die vorher von der Pompadour und der nicht unbeträchtlichen Reihe der Nachfolgerinnen derselben getragen worden. Gerade damals mochten übrigens die französischen Kronjuwelen so kostbar und reich gewesen sein, wie niemals zuvor. Neben vielen anderen fand sich darunter der berühmte

beträchtlich vermehrt. Er wisse aber nicht, welchen Weg die Besatzung der Truppen einschlagen gedenken.

Wie die Einnahme von Taku, so hat auch die Einnahme von Tientsin für die Deutschen verhältnismäßig große Opfer gefordert. Der Chef des deutschen Kriegsgeschwaders meldet darüber aus Taku: Bei dem Entsatze von Tientsin durch die Verbündeten am 22. d. M. wurden vom deutschen Seesoldaten-Detachement Leutnant Friedrich und 10 Mann getötet, 20 Mann verwundet. Die Seesoldaten kämpften 8 Stunden.

Von den weiter vorliegenden Nachrichten geben wir einem Telegramm Raum, welches im Missionshause zu Siegl aus Jinnig am Rahrkanal und Schantung von dem Provisor Pater Friedemann eingegangen ist, lautend, die Missionen seien sehr ruhig und in äußerster Lebensgefahr.

In England ist eine

China-Riga

in der Bildung begriffen, deren Zweck ist: durch Wort und Schrift „gesunde Ansichten“ über die Frage des fernem Ostens zu verbreiten und durch Schaffung einer starken Partei im Parlament es der Regierung möglich zu machen, eine klare und konsequente Politik zu formulieren und durchzuführen. Man will darauf hinarbeiten, daß die britischen Interessen in jeder „legitimen“ Weise gefördert werden. Zugleich soll England zusammen mit anderen Mächten eine „fortschrittliche Regierung“ in China unterstützen, welche durch eine maßvolle, aber feste Reform die Ruhe, Prosperität und Unabhängigkeit des chinesischen Reiches sichern würde. Endlich soll „unter allen Umständen“ eine Störung des „Gleichgewichts“ im fernem Osten verhindert werden, um einer Gefährdung der Weltstellung Englands und seines indischen Reiches vorzubeugen.

Das „Kleine Journal“ veröffentlicht eine Unterredung eines seiner Mitarbeiter mit einem hervorragenden Kenner chinesischer Verhältnisse über die gegenwärtige Situation. Der Diplomat führte die Ursache der jetzigen Bewegung auf die Missionare besonders die protestantischen, zurück, die in ihrem religiösen Ueberseer, ihrer Tatkraft und ihrer gänzlichen Unkenntnis der chinesischen Verhältnisse gegen jene Dinge verstoßen, die dem Chinesen das Geliebteste sind. Fast in jedem Orte, wo sich Missionare zeigen, komme es schon nach kurzer Zeit zu einem Ausbruch des Volkswutens. Die Regierung sei dann gezwungen, durch die fremden Mächte Truppen-Expeditionen zur Bestrafung der angeblichen Uebeltäter vorzunehmen, die natürlich die Erbitterung noch steigern. Die Mächte haben es nicht mit einem bloßen Kuffande zu thun, sondern mit einer Volksbewegung von elementarer Stärke. Den unmittelbaren Anlaß zum Ausbruch der Feindseligkeiten hat das Erscheinen eines starken Geschwaders fremder Kriegsschiffe vor Taku sowie die Ausrüstung des Seymour'schen Detachements gegeben.

Vom Tage.

Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ zufolge wird vielfach der General-Adjutant General von Plessen als Nachfolger des Chefs des Militär-Kabinetts von Hohenzollern genannt. — Wie der „Vorwärts“ hört, befürworten die Konservativen bei den Behörden für Schweinefleisch einen Zoll von 20 Mk. gegen 10 Mk. höher. Die Regierung habe den agrarischen Wünschen bereits ihre Geneigtheit ausgesprochen. — Der in Paris weilende russische Generalkonsul Bacharoff hatte wiederholt wichtige Konferenzen mit dem Minister des Aeußeren Delcasse und dem Kriegsminister Andre.



Vom Scheintode ertoast. Eine ganz merkwürdige Begebenheit, die mit ihren Einzelheiten der überhöhten Phantasie eines Sensationsromanciers entsprungen scheint, hat sich in einem Dorfe in Ungarn abgespielt. In der Gemeinde Strehnja starb der alte rumänische Landwirth Georg Gaja, Oberhaupt einer zahlreichen Familie. Dem Brauche gemäß sollte am zweiten Tage nach der Beisetzung ein Leichenschmaus stattfinden. Es wurde auch alles zu diesem Zwecke vorbereitet, doch ließ der aus dem Nachbarorte bestellte Pope im letzten Momente sagen, daß er die Einsegnung erst am nächstfolgenden Tage vornehmen könne. Die Trauergäste beschloßen hierauf, da das Essen schon fertig war, die herkömmliche Ordnung umzukehren und den Leichenschmaus vor der Beisetzung zu absolvieren. Gegen Mitter-

nacht — die Gesellschaft war bereits in animierter Stimmung — hörte man plötzlich aus dem Nebenzimmer, wo der Tote lag, ein verdächtiges Geräusch. Einige der kouragiertesten jungen Burschen wollten eben nachsehen, was vorgehe, als sich die Thür öffnete und der vermeintliche Tote heraustrat. Entsetzt stoben die Gäste auseinander, mehrere trafen unter die Füße. Gaja begriff bald die Situation, setzte sich gemüthlich zu Tisch mit den Worten: „Fürchtet Euch nicht, ich thue Niemand etwas zu Leide, ich bin auferstanden und werde jetzt wieder leben.“ Nach und nach saßen die Gäste Muth und setzten sich zu Gaja an den Tisch. Eine Stunde später kehrte die Frau Gaja, die während des Leichenschmaus vom Hause abwesend war, in die Wohnung zurück. Als sie die Thür öffnete und an der Spitze ihres todgeglaubten Gatten saß, brach sie mit lautem Ausruf zusammen. Anstatt des Mannes wurde nun die Frau zu Grabe getragen.

Vermischte Nachrichten. Wegen Theilnahme an den Straßenkrawallen anlässlich des Hannoverischen Straßenbahnraufstandes hatten sich dieser Tage 7 Personen vor der Strafkammer zu Hannover zu verantworten. Des Landfriedensbruchs und Auftrags wurde ein Angeklagter für schuldig befunden und zu 10 Monaten Gefängnis verurtheilt. Zwei Freisprechungen erfolgten und die Uebrigen wurden wegen Widerstandes gegen die Polizeigewalt resp. Ungehorsam gegen den Richter zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt. Bei den Krawallen wurden, wie der Erste Staatsanwalt gelegentlich erwähnte, im Ganzen 588 Straßenlaternen im Werthe von etwa 1000 Mk. und 107 Glascheiben von Straßenbahnwagen zertrümmert. Es sind jetzt noch ungefähr 120 Verhaftete abzurufen. — Die preussische Eisenbahnverwaltung hat neuerdings wieder Versuchsfahrten mit sehr hohen Geschwindigkeiten vorgenommen. Es wurden 110 Kilometer in der Stunde erreicht. — Ein Geschworener, der zu einer Schwurgerichtssitzung in Oldenburg in betrunkenem Zustande erschien, so daß die Sitzung ausgesetzt werden mußte, ist zur Tragung der entstandenen Kosten verurtheilt worden. — Die spanischen Provinzen Murcia und Almeria wurden, nach einer Meldung der „F. Z.“ durch schreckliche Ueberfluthung in eine unheimliche Lage versetzt. Die Flüsse sehen 6 Meter über dem gewöhnlichen Niveau. Eisenbahnen, die Enten und Dörfer sind zerstört. Vieh, Vieh und Menschen sind umgekommen. Einzelheiten fehlen wegen der vielfach zerstörten Verkehrsmittel.

Brodlos gemacht!

Unter dieser Epigramme hat kürzlich ein halle'sches Blatt folgende Mittheilungen gemacht:

Wie ein Familienvater, der sechs Kinder zu ernähren hat, aus Lohn und Brod gedrängt wurde, geht aus folgendem Schriftstück hervor, dessen Original uns vorlag: „Dem Former Karl Wismann aus Saalfeld, wohnhaft hier, Gr. Wallstraße 42, bezeichnen wir auf sein Ansuchen hierdurch wahrheitsgemäß, daß er am heutigen Tage von uns zur Arbeit eingestellt wurde, jedoch sofort wieder entlassen wurde, weil seine Mitarbeiter gegen ihn als Arbeitswilligen bei einem früheren Streik Stellung nahmen. Nachdem eine aus vier Personen, dem Former Otto Kimmann, Former Otto Garis, Gusspiger Adolf Meinhardt und Kernmacher Alfred Dieze bestehende Kommission erklärt hatte, sie und ihre Mitarbeiter könnten es nicht mit ihrer Ehre vereinbaren, mit dem Wismann zusammen zu arbeiten, verfügen wir, um Weiterungen zu vermeiden, dessen Entlassung. p. Halle'sche Union, Aktiengesellschaft, Werk III, vormals Wolf und Meinel, Abtheilung Gießerei. Der Betriebs-Leiter: Chr. Bräunler.“

Darob eine große Entrüstung von rechts bis weit nach links und zwar einerseits über die terroristischen Arbeiter, andererseits über den nachgiebigen Betriebsleiter. Inzwischen ist vielleicht ein bißchen Erhellung erfolgt, da ein anderes halle'sches Blatt, und zwar das sozialdemokratische, von dem entlassenen Arbeiter ein solches Bild gibt, daß die „Germania“ erklärt: „Sollte die Darstellung über Wismann richtig sein — und das halle'sche sozialdemokratische Blatt erklärt, daß für alle seine Behauptungen der Wahrheitsbeweis erbracht werden könne —, so würde man es eckeln und anständigen Arbeitern nicht verargen können, wenn sie es ablehnen, mit einem solchen Menschen gemeinsam zu wirken.“ Aber die „Germania“ begnügt sich damit nicht und wirft die prinzipielle Frage auf: „Ist es ein berechtigtes Verlangen der Arbeiter, die Entlassung eines anderen Arbeiters lediglich deshalb, weil derselbe bei einem früheren Streik als Arbeitswilliger sich mißliebig gemacht hat, zu verlangen?“

Dazu schreibt nun die „Frankfurter Zeitung“: Wir haben diese Frage schon wiederholt beantwortet, und wir meinen nach wie vor, daß man es organisierten Arbeitern allerdings nicht übel nehmen kann, wenn sie sich weigern, mit Nichtorganisierten, mit „Streikbrechern“ etc. zusammen zu arbeiten. Die Organisierten sehen, daß die Nichtorganisierten an den Errungenschaften der Organisation, an Lohn-erhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen theilnehmen, ohne dazu etwas beizutragen, wozu noch kommt, daß die Nichtorganisierten ihren Kollegen bei Ausständen nicht selten in den Rücken fallen. Wenn da bittere Gefühle mit ihren Konsequenzen entstehen, wer kann sich darüber wundern? In England ist die Weigerung von Organisierten, mit Dissidenten zusammen zu arbeiten, etwas ganz Alltägliches, und in Deutschland hätten gerade die, die jetzt über den halle'schen Fall den größten Spektakel machen, am wenigsten Grund dazu, da ihre Leute unerreichbar sind im Terroristen von Unternehmern in Ringen und von Arbeitern durch schwarze Listen. Die Zuchtanstalt hat ausdrücklich ein Recht auf solche schwarze Listen anerkannt. Für die Andern müßte es also billig sein. Aber wir gehen nicht so weit, wie die Zuchtanstalt, und wir fragen auch nicht, wie die „Germania“: „Ist es ein berechtigtes Verlangen...“ Wir begreifen die Politik der Organisierten, aber darum muß man noch keineswegs sagen, daß sie ein Recht auf solches Vorgehen haben. Das ist's ja eben: Es handelt sich hier gar nicht um Rechts-, sondern um Machtfragen.



Aus der Umgegend.

b Sonnenberg, 28. Juni. Wie bereits früher gemeldet, bezieht der Männergesangsverein „Concordia“ hier am nächsten Sonntag den 1. und Montag den 2. Juli das Fest seines 25jährigen Jubiläums. Schon seit einigen Tagen rüstet sich der Verein sowohl, als auch die Bürgerschaft, seine Gäste würdig zu empfangen. Der Festplatz, schon von ferne durch hohe Flaggenmasten kenntlich, ist prächtig hergerichtet. Der Festzug, welcher durch herrliche Gerölde eröffnet wird und an welchem sich auch die Festjugfrauen sowie die hiesigen Radfahrer betheiligen, findet um halb 2 Uhr Nachmittags statt. Im Uebrigen verweisen wir auf das an anderer Stelle dieses Blattes sich befindliche Programm.

a. Seßloch, 28. Juni. Nachdem Herr August Stubenrauch dahier als Bürgermeister unserer Gemeinde bestätigt worden, übernimmt derselbe die Geschäfte des Ortsvorstehers am 1. Juli d. Js., an welchem Tage stellt er den Betrieb der lange Jahre geführten Gastwirtschaft ein. Auch noch in einer anderen Beziehung ist der 1. Juli für unsere Gemeinde ein wichtiger Tag. Der von Seßloch, Kreis St. Goarshausen, hierher versetzte Lehrer, Herr Böttner, tritt an diesem Tage seine neue Stelle an. Möge die Amtsführung dieser beiden Herren unserem Dorfe zum Segen gereichen.

n. Biersfeld, 28. Juni. Herr Bauunternehmer Florenz verkaufte sein an der Wiesbadenerstraße gelegenes zweistöckiges Wohnhaus, in welchem seither ein Colonialwaarengeschäft betrieben wurde, an Herrn Regger Schirmmacher dahier zum Preise von 23 000 Mk. Herr Schirmmacher gedenkt dortselbst noch ein Schlachthaus zu erbauen und ein Metzgergeschäft anzufangen. — Der lebhafte Hausverkauf des Herrn Malermeisters Kahl kam nicht zu 20 000, sondern zu 17 000 Mk. zu Stande. — Nachdem die neuerbaute Klumensstraße auf der einen Seite ausgebaut, beginnt man eben mit der Anfuhr der Steine zwecks Fertigstellung der genannten Straße. Wie man hört, soll dieselbe vor Eintritt der kalten Jahreszeit fertiggestellt werden.

l. Wallau, 28. Juni. Das Gasthaus „Zum deutschen Haus“ des Herrn Heinrich Kahl dahier geht nebst Metzgerei am 1. Juli d. Js. in den Besitz eines Herrn

„Regent“, einer jener historischen Diamanten, der später bei Napoleon I. Krönung den Geiß seines Degens schmückte, der nicht minder wertvolle „Sancy“ und der „Grande Table“, ein Edelstein, für den Catharina von Medici ehemals die Hofenstadt Calais von den Engländern zurückkaufen wollte. Die letzte fürstliche Frau, die sich mit all diesen gleichenden Steinen schmücken durfte, war bekanntlich die Kaiserin Eugenie. Im Jahre 1878 entäußerte sich die Republik der französischen Kronjuwelen, soweit diese noch aus dem Sturz des Kaiserreichs vorhanden waren. Ein Ausschuss von Sachverständigen schätzte den Werth der Schmuckstücke auf etwas mehr als 21 Millionen Franken, wobei freilich auf dem „Regent“ allein 12 Millionen kamen. Einige Heißsporne verlangten freilich noch besonders das Einsmelzen der sogenannten „Kaiserlichen Krone“, weil das Feuer Alles reinigte.

Es ist selbstverständlich, daß auch eine so alte, reiche, ruhmvolle Dynastie, wie die Habsburger, über einen mächtigen Schatz von Juwelen aller Art verfügt. Allein er trat niemals so gleichnerisch in den Vordergrund, wie dies am Hofe der Valois und Bourbonn der Fall gewesen. Gleichwohl soll das blonde Viesel, die Gemahlin Karls 6., des letzten eigentlichen Habsburgers, gar wunderthölich ausgesehen haben, wenn sie, geschmückt mit jenen Kleinodien, die einst Maria von Burgund dem Hauszuge der Habsburger einverleibt, den Faschingsfestlichkeiten beizuwohnte, die in den Brunnengärten der Burg zu Wien oder in denjenigen des von ihr so sehr geliebten Schönbrunn stattfanden. Wie die gesammten Lande der habsburgischen Monarchie, so gingen auch die Kleinodien des alten Geschlechts auf die Tochter des „blonden Viesel“, Maria Theresia, über; und so, wie diese Fürstin hatten sie jedenfalls noch niemals eine gekleidet, wie diese ihrer in der stillen Einsamkeit zum ewigen Schlummer beieinander gesellt waren. Allein Maria Theresia zeigte sich jedem Bräutigam abhold. Sie war so schön, daß sie dessen nicht bedurfte. Ihrem schlichten Sinn

widerstrebte ein Land, dessen ganze Wirkung sich nach außen richtete. Als sie einst von den Unsummen vernahm, die ihre Tochter Marie Antoinette verschwendete, um einen Rubinschnitt neu fassen zu lassen, machte der habsburgische Gesandte kurzweg bei Frankreich junger Königin anfragen, ob sie denn von Sinnen sei? —

Der Reichtum an Juwelen und sonstigen Kleinodien bei den Hohenzollernfrauen datirt erst aus der Zeit, da diese Dynastie zu ihrer eigentlichen Machtstellung gelangte. Heute freilich blühen sich die Schmuckgegenstände, über die die Hohenzollernfrauen verfügen, in jeglicher Hinsicht mit denen auch der übrigen ersten Herrscherhäuser Europas messen. Die Gemahlin Kaiser Wilhelms 2. besitzt einen Juwelenkatz von einem Reichtum und einer Mannigfaltigkeit der Einzelstücke, daß die Augen des Sterblichen, der all dies einmal zusammen zu sehen bekäme, davon ganz bestimmt geblendet werden müßten. Manches dieser Schmuckstücke ist von historischem Werth. So besitzt die Kaiserin einen Brillantendiadem, zu dem jene Quischnalle verwendet worden, die einst Napoleon I. bei seiner Krönung in der Notre-Dame am 2. Dezember 1804 getragen. Sie wurde dann bei Waterloo unter „Marschall Vorwärts“ von einem Husarenregiment erbeutet, und Friedrich Wilhelm 3. ließ den vollen Werth für dieses Schmuckstück den tapferen Reitern, nachdem es genau abgehängt worden, auszahlen. Seit dieser Zeit befindet sich dieses Kleinod im Kronschatz der mährischen Hohenzollern, um bei besonders festlichen Gelegenheiten von der jedesmaligen regierenden Kaiserin getragen zu werden.

Neben den Kleinodien, die regierenden Frauen aus dem Haus oder Kronschatz der Familie zu Gebote stehen, gibt es nun fernere, die zu ihrem Privateigentum gehören. Diese werden wohl von ihnen am liebsten getragen. Die Königin von England schätzt über Alles einen Chrysothron. Sie betrachtet ihn gewissermaßen als ein Amulet, von dem sie sich nicht trennen mag. Immer führt sie diesen Stein

in einem Schächtelchen bei sich oder hat ihn sonst in ihrer Nähe, da sie meint, es müsse ihr ein Mißgeschick widerfahren, wenn sie dieses Amulet verliert. Die Königin von Italien schwärmt für Korallen, freilich soll die ebenso gutberzogene wie schöne Frau diesen Steinen nicht zum Mindesten deswegen ein so großes Interesse zuwenden, weil sie damit einen Erwerbszweig ihres Volkes, der Jahre hindurch fast vollständig brach gelegen, stütz zu machen beabsichtigt. Die ermordete Kaiserin Elisabeth von Oesterreich hinterließ eine Sammlung von Opalen und Smaragden, wie sie reicher wohl schwerlich jemals in dem Juwelenschatz einer Sterblichen vorhanden gewesen. Die Jarin-Wittve bevorzugt die Türkisen, die Kaiserin Friedrich den mild abgedämmten Silberglanz köstlicher Perlen. „Unsere Wilhelmine“ schließlich, Hollands jungfräuliche Königin, soll dem reinen Wecker herrlich geschliffener Diamanten den Vorzug von jedem anderen Gestein geben. Auf ihren Reisen zu besetzten Fürstenthümern und während ihres Aufenthalts in Paris trug sie fast beständig eine goldene Halskette mit einem eigenartigen Verschluß in Form einer zionischen Centimeter langen Schlange, deren Leib gleichfalls zum Theil um die Kette gewunden ist. Der Kopf dieses Kriechthieres besteht aus einem einzigen großen Diamanten von wunderbarem Feuer, Körper und Schwanz sind aus lauter winzigen Edelsteinen zusammengefügelt, die wiederum mit Brillanten besetzt sind. Diese „holländische Schlange“ hat überall, wo sich die junge Königin zeigte, Bewunderung und jedenfalls — auch Reiz bei mancher fürstlichen Gastgäster erregt. Ein solches Schmuckstück kann man sich freilich auch nur leisten, wenn man die einzige, unbefruchtete Erbin eines so reichen Herrscherhauses ist, wie diejenigen der Oranier, deren Schloßstein ja gewissermaßen „Onkel Wilhelms“ bildet.

Adolf Herrmann aus Büchenbauren a. d. Mosel über. — An hiesigem Plage sind in letzter Zeit etwa 7—8 Maschinen angeschafft worden, die sich bei dem Mähen von Gras und Klee sehr gut bewähren sollen. — Am 2. Juli d. J. beginnt die Reklamskommission in den hiesigen Weinbergen mit einer Untersuchung der Reben die sich etwa auf 4 Wochen erstreckt.

* Mainz, 28. Juni. Durch den Wellenschlag eines Rheindampfers sank heute Vormittag ein mit Steinen beladenes Schiff in der Nähe von Rierstein, wobei drei Schiffer des Steinschiffes ertranken. Zwei sollen aus Oppenheim und einer von Rierstein sein.

* Langenscheidt, 28. Juni. Infolge Schenwerdens des Pferdes fiel ein in einem Hotel hier angestellter junger Mann von einem Wagen und wurde daran schwer verletzt, daß er alsbald verstarb. Der Verunglückte stammt von Dettelnheim.

* Frankfurt a. M., 29. Juni. Im Hauptbahnhof trafen gestern mehrere Hundert israelitische Rumänier, die ausgewiesen worden, ein, welche sich einer ärztlichen Quarantäne unterziehen mußten. Die aus Männern, Frauen und Kindern mit Sack und Pack bestehende Truppe erregte allgemeines Aufsehen. Mit den nächsten Zügen erfolgte die Weiterreise über Köln nach Hamburg und von da per Schiff nach Kanada.

* Marienstatt, 28. Juni. Gestern fand unter sehr zahlreicher Beteiligung die Beerdigung der Frau Ratt, die, wie gemeldet, durch einen explodierenden Boller so jäh den Tod fand. Die Teilnahme an dem Unglück der braven Verstorbenen und ihrer Familie ist in der ganzen Gegend eine allgemeine. — Die frühere Mitteilung, wonach der Mann, welcher den explodierenden Boller löste und der somit der unerschuldete Urheber des gemeldeten Unglücks wurde, alsbald in Trübsinn verfallen und später tot im Walde gefunden worden sei, beruht auf Unwahrheit und ist aus der Luft gegriffen. Raff. Volk.



Wiesbaden, 29. Juni.

„Die Blüthe der Nation.“

„Das Betragen der Studenten nahm schließlich einen derartigen Charakter an, daß Mitglieder des Festsaalschusses einschreiten mußten.“ (Zeitungsnachricht)

Die eben angeführten Worte bilden die Quintessenz jener abfälligen Kritik, mit der unser vorgestern Bericht über die Gutenberg-Festschloß und die herausgefordert war durch das beispiellose Benehmen angeheuerter Studenten an Bord des Dampfers „Gutenberg“. Und doch: Ueberlegt man den Zwischenfall eingehender, zieht man Vergleiche und Parallelen heran, dann findet man, daß die geschilderten Episoden eigentlich keineswegs beispiellos waren. Im Gegenteil: Unsere Herren Studenten genießen ja bereits ein wohlbegründetes Renommee in dieser Hinsicht und sie sind allem Anscheine nach auch nicht wenig stolz darauf und sorgen für dessen Erhaltung.

Der neueste Vorfall also aus dem Bereiche studentischer Ausfälle ist in der That typisch. Typisch sowohl für die Herren selbst, die ihn provozierten, wie überhaupt für das ganze Bildungsniveau der heutigen Studentenwelt. Tagtäglich fast ereignen sich hier oder dort, wo nur eben eine Hochschule ist oder Hochschüler verkehren, allerlei Vorfälle, die einen gemeinsamen Zug aufweisen: Das Streben einzelner Kreise der Studentenschaft, über gewisse Grenzen conventioneller Sitte und gut bürgerlicher Wohlstandigkeit mit echt feudalem Selbstgefühl sich hinwegzusetzen, und ein Benehmen an den Tag zu legen, in dem sich möglichst trotz der souveränen Verachtung aussprechen soll, von denen die Schüler der höheren Gelehrtheit gegenüber allen jenen Kreisen erfüllt sind, die nicht zur standesgemäßen Junst gehören.

Es erscheint vielleicht einmal der Munde werth, doch näher zu erörtern, was denn eigentlich die Ursache dieser Verwilderung ist und welcherlei Konsequenzen dieselbe zeitigen kann. — Die Ursachen

liegen wohl im ganzen Wesen unserer Zeit begründet. Nischen wird der Kastengeist und das Boreingenommenheits-Gefühl gesellschaftlicher Standesunterschiede mehr geschwächt, als auf unseren Universitäten. Die schöne, ideale Zeit der „alten Burschenherlichkeit“, die heute im Liede noch gepriesen wird, ist längst verschwunden, und verdrängt von einem Geiste hochfahrenden Eigendünkels. Galt früher das Studententhum mit Recht als die Blüthe der Nation, als die vorbildliche, für alle Ideale begeisterte Verkörperung der heranwachsenden Intelligenz, so haftet ihm heute mehr oder weniger überall der edle Ruf der Hochfahrenheit und des Uebermuthes an, Eigenschaften, die selbstredend die gesunde, nüchterne Anschauung der bürgerlichen Welt gegen daselbe aufbrachten und eine Klust schufen, die nur zu oft heute schon als unüberbrückbar erscheint. Man weiß, auf welcher Seite die Ursache dieser Verwilderung liegt und man ist nicht mehr geneigt, Rücksicht zu üben, wo Kritik am Plage ist. Das fühlen auch die Herren Studenten und sie redensarten sich dafür auf ihre, nun einmal eingeriffene, zeitgemäße Art. Sie mißbrauchen die Concessionen akademischer Freiheit und lassen sich, da der alte Respekt und die alte Sympathie geschwunden sind, Ueberhebungen zu Schulden kommen, um nun eigenmächtig jene Freiheit für sich in Anspruch zu nehmen, die man ihnen früher, so lange noch Maß und Ziel eingehalten wurde, gerne gewährte. Die jungen Herren vergehen nur zu gerne, worauf die Freiheit damals basirte: Auf einem wirklichen Adel der Gesinnung und der That, auf einem solchen Selbstgefühl, das vor Allem in einer harten Selbstzucht und muskeltüchtigen Disziplin, dann aber auch in einem begeisterten Idealismus und Freiheitsbewußtsein sich äußerte und so wohlthätig sich unterschied von der engherzigen, kleinlichen Befangenheit philistrischer Beschränktheit. Es haben sich die Verhältnisse geändert. Was zur Zeit der „alten Burschenherlichkeit“ noch Alleingut der müthig vorwärts strebenden Studentenschaft war, ist heute der Vorzug aller wohlgezogenen Menschen. Die Gesellschaft ist im Allgemeinen vorgeschritten, stillgestanden und zurückgeblieben auf ihrem Standpunkt und verkehrt in längst überholten Weltanschauungen ist nur die einstmals ideal veranlagte Studentenschaft. Sie betrachtet die höhere Bildung heutzutage nicht mehr als einen Vorzug, für den sie dankbar zu sein hat, sondern ein Vorrecht, auf das sie sich etwas einbilden kann. Und dieser schwere Jertum verleitet naturgemäß zu Exaltationen, die, gemäß der Reule, von denen sie verläßt werden, schließlich auch dort keine Grenze finden, wo der Dünkel und die Geschwulstlosigkeit aufhören und die Gemeinheit und Flegelerei anfangen.

Und die Konsequenzen? Nun, sie sind viel leichter zu präzisieren. Sie äußern sich vor Allem in einer gründlichen Abneigung, die immer tiefer Wurzeln schlägt und immer weiterer Kreise sich bemächtigt. Die demokratische Weltanschauung hat erschwerenderweise zur Folge, daß man im Volke nicht mehr in ersterer Demuth alles das als gut und schön und achtenswerth betrachtet, was sich als solches aufspielt, sondern daß man vor Allem kritisch prüft und abwägt, was denn eigentlich von rechtmäßigen Ansprüchen darauf Anspruch hat, als gut und schön und achtenswerth zu gelten; die Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus hat eine wohlthätige Sicherheit und Selbstständigkeit der allgemeinen Kritik nach sich gezogen und die Herren, die heutzutage auf den Hochschulen sich darauf vorbereiten, einstmals als hohe Staatsbeamte, als Richter und als Staatsanwälte, mit einem Worte, begleitet mit allen Befugnissen gesellschaftlicher Autorität an der Spitze des Volkes zu marschieren und diesem die Gesetze vorschreiben, müssen sich heutzutage wohl oder übel gefallen lassen, daß man sie auch auf ihre moralische Befähigung zu dieser gesellschaftlichen Vorzugstellung prüft.

Ob die Herren Studenten durch ihr, bei jeder Gelegenheit von Neuem an den Tag gelegtes Betragen gerade dazu beitragen, diesen Autoritätsglauben zu stärken, darf man wohl füglich bezweifeln. Mehr noch: man kann behaupten, daß die alte Burschenherlichkeit in der That überall geschwunden ist und immer häufiger einem Rowdithum Platz zu machen beginnt, das jede Achtung und jeden Autoritätsglauben von Tag zu Tag mehr untergräbt. Das ist Thatsache. Daß diese Thatsache aber an und für sich als eine für die Gesellschaft besonders schmerzliche zu verzeichnen ist, soll damit noch lange nicht gesagt sein. Es berührt dies wieder ein ganz anderes Capitel.

Mag sein, daß der von uns gestern gemeldete Vorfall nur geringfügig ist. Wo findet man heutzutage nicht betrunzene Studenten? Ueberall! Aber eben dieses Ueberhandnehmen der Ungezogenheit und der unbesonnenen Ueberehrtheit ist charakteristisch und verdient festgehalten zu werden. Aus dem einfachen Grund, weil man in Bürgerkreisen endlich einsehen lernen sollte, daß es an der Zeit ist, diesem Uebermuth ganz energisch zu steuern. Studenten, bei denen man stets befürchten muß, daß sie sich sinnlos betrinken und dann ihre Mitmenschen als Geschöpfe zweiter Güte behandeln, die, wenn man sie zurückweist, schließlich auch noch rabiat und anzüglich

nehmen, das andächtig den Klängen der überfetten Capelle lauscht. Aber nicht nur Herr Sousa, sondern auch seine Künstler sind lauter wohl und stattlich aussehende Herren; ob sie alle geborene Amerikaner sind oder ob vielleicht auch einige Deutsch-Amerikaner oder sogar Deutsche darunter sind, das ist schließlich gar keine so wichtige Frage; hat doch das Ganze einen acht amerikanischen oder exotischen Anstrich.

Nachdem wir hier berühmte und bedeutende Dirigenten wie Wottl, Schuch, Weingartner, Mascagni, Hans Richter u. A. in ihrer Verschiedenheit und Eigenart bewundert haben, haben wir nun auch die Vorzüge und Schwächen des berühmten Amerikaners kennen gelernt. . . . er kann und will sicherlich nicht mit den genannten europäischen Kollegen rivalisiren; trennt doch eine Welt den einen von den anderen. Die Andern sind Leiter eines großen sogenannten Concert-Orchesters, während der Dirigent von heute eine Militär-Capelle (Harmonie-Musik) im Freien dirigirt. Ein anderes Kriterium wird somit in Anwendung gebracht werden müssen. Soll der unerlässliche Vergleich zwischen Herrn Sousa und anderen Dirigenten gezogen werden, so darf nur die Concurrrenz mit deutschen Militär-Capellmeistern in Betracht kommen, und da muß zum Lobe des Herrn Sousa gesagt werden, daß er es besser versteht wie die meisten seiner deutschen Kollegen, ein Orchester von wundervoll-schöner Klangfarbe zusammenzustellen. Auch besitzt seine Capelle ganz vortreffliche Künstler; namentlich zeichnen sich die Clarinetisten hervorragend aus, ferner aber sind Trompeten und Posaunen in virtuoser Weise vertreten. Was nun die Direktionsfertigkeit des Capellmeisters betrifft, so wollen wir uns kurz in einer Variante eines bekannten Sprichwortes fassen: do gestibus non est disputandum; 's war recht

werden, und die schließlich noch mit der — ganz „commentmäßigen“ Forderung zum Zwiespalt drohen, wenn man ihnen nicht „Erklärungen“ abgibt, gehören nicht in die Gesellschaft besserer Kreise. Man isolire sie und lasse die Herren ganz unter sich, denn ihre Theilnahme gereicht nun einmal nicht zur Ehre.

Im Uebrigen würde es uns freuen, wenn die zurecht gewiesenen Studenten dem „Gutenbergdampfer“ ihre bürgerlichen Anstandslehren nach „Studentensitte“ zum „Zweilampf“ fordern würden. Denn wir hoffen, daß die Geforderten so viel natürliches Rechtsgesühl besitzen werden, um die keden Herausforderer sofort der Staatsanwaltschaft anzuzeigen. Die wird dann hoffentlich den übermüthigen Burschen mit der bunten Couleurtappe beibringen, was hutzutage das Geseh und die „Ehre“ vorschreibt.

D. R.

Sousa in Wiesbaden.

(Sousa's Eindruck auf das Publikum. — Die Mitglieder der Capelle. — Augenblicksbilder aus dem Park.)

Nun wäre also auch dieses Sensationsereigniß glücklich überstanden! Und abermals hat sich gezeigt, welche faszinirende Wirkung das Fremdartige auf uns Deutsche ausübt. So oft kann man beobachten, daß nicht immer das Interesse an der Kunst den Massenbesuch gewisser Konzerte zur Folge hat, sondern daß tief eingewurzelte Verlangen, etwas recht weit hergeholtes wieder einmal bewundern zu können. — Das Publikum, das sich gestern Abends im Kurpark versammelte, hat in seiner erblühdenden Mehrzahl gewiß nicht darauf gerechnet, einen besonders nachhaltigen künstlerischen Eindruck mit nach Hause zu nehmen. Und trotzdem war das Interesse bei Weitem allgemeiner und größer, als selbst seinerzeit bei dem Capispel Mascagni. Ganz natürlich auch. Mascagni kam aus Italien, Sousa hingegen aus dem fernen Amerika. Folglich ist er interessanter. Thatsache ist, daß Viele von diesem Standpunkte aus ihr zeitweiliges Interesse für die Musik dokumentiren.

Nun, man kann nach dem Beifall, der gestern von Tausenden von Händen gesendet wurde, schließen, daß das Publikum auf seine Rechnung kam. Nicht etwa, daß ich unserem Herrn Musikreferenten hier anhangsam. Sousa als Dirigent hat in der That etwas originelles an sich. Nicht etwa, daß ich unserem Herrn Musikreferenten hier an dieser Stelle ins Fach pfuschen will. Ich vermag lediglich als Laie zu urtheilen. Und gerade auf den Seiten macht es einen eigenartigen Eindruck, diesen kleinen, starken Mann mit dem spärlichen, wohlgeschlitten, schwarzen Haar am Dirigentenpult zu sehen. — Er scheint seine Kapelle weniger mit dem Taktstock als mit dem Blick zu beherrschen. Den Dirigentenstab schwingt Sousa nur nachlässig, mit einer unmaßhaltigen Nonchalance. Gerath er ab und zu ins Feuer, dann führt er mit beiden Armen eine jähe, vertikale Bewegung, fergengerade von oben nach unten aus. Oder aber er schwingt die Arme, als wolle er eine gesundheitsfördernde Turnübung ausführen, mit Behemung im Takte von vorne nach rückwärts. Ist die Concertpiece vertauscht und nimmt der Beifall kein Ende, dann wendet er sich seinem dankbaren Publikum zu und quittirt mit freudlichem Kopfnicken. . . . Wie leicht wird es scharfe Beurtheiler geben, die das alles als überflüssige „Näpfchen“ betrachten werden. — Aber Sousa muß ja doch wissen, was ihm am besten kleidet. Und daß er das wohl ausprobiert hat, trauere ich ihm und seiner raffinierten Eitelkeit zu. . . .

Die Leute Sousa's sind ausnahmslos „smarte“ Amerikaner. Ich kann meinem Herrn Kollegen vom musikalischen Fach die Versicherung geben, daß sie auch „echte“ Amerikaner sind, denn nur fünf unter den Herren sind überhaupt der deutschen Sprache mächtig. Trotzdem aber fanden während der Pause, als die amerikanischen Musiker gleich den Fremden in aller Gemüthlichkeit auf dem Corso auf und ab promenirten, lebhafteste Unterhaltungen zwischen ihnen und dem Publikum statt. Wer nur über irgend ein paar englische Brocken verfügte, legte sich dieselben zurecht, um den Jüngern der amerikanischen Muse freundliche Worte widmen zu können.

„Ob es Ihnen in Wiesbaden gefallen?“ fragte ich zwei der mit entgegenkommenden Amerikaner. — Beide lächelten und schüttelten den Kopf, der eine meinte sogar, er sei froh, am Abend wieder weiterfahren zu können. . . . Ich fand das nicht gerade sehr liebenswürdig, aber doch recht begreiflich. Die halbe Welt haben ja die Mitglieder der Sousa-Capelle schon bereist. Und überall werden sie mit Jubel aufgenommen. Wußt das nicht abzustumpfen? Von hier wollen sie nach Wien, dann nach Straßburg, später unter Anderem nach Schwaben und Norwegen. Die europäische Tournee schließt mit dem Concerte in Paris ab. Im Winter tritt die Capelle eine Gastspielreise durch alle größeren Städte Mexiko's und Centralamerika's an. — Ich beneidete die Leute im Stillen, als ich dies hörte. Aber nicht etwa um ihre Uniform! Diese hat eine fatale Ähnlichkeit mit dem Costüm der Beamten der „Schlafwagen-Gesellschaft“. Auch die



Kunst und Wissenschaft.

Der amerikanische Dirigent Sousa und seine Capelle im Curhaus.

Der Name Sousa klingt eigentlich weder englisch noch amerikanisch; aus welcher Sprache er stammt, das kann ich aber auch nicht verrathen, sondern nur die Vermuthung aussprechen, daß er etwas Gleichklingendes hat mit dem Namen Zola. Und nicht nur eine Ähnlichkeit im Namen, sondern auch eine frappante Ähnlichkeit in der Physiognomie ist zu constatiren, nur ist das Gesicht von Dr. Sousa hübscher. Eine Beschreibung der Persönlichkeit des amerikanischen Dirigenten darf ich wohl unterlassen, da das wohlgelegene Portrait des offiziellen Dirigenten der amerikanischen Militär-Capelle „de l'exposition universelle de Paris“ auf den Concert-Programmen an allen Ecken und Enden der Stadt zu bewundern war. Heute war es das „Ewig-Männliche“, was unsere Damen anzog. „Ein reizender Mensch“, „Ach, was für ein hübscher Mensch“, „Er ist noch viel schöner wie auf dem Bild“, so und ähnlich ließen sich Stimmen des „Ewig-Weiblichen“ aus dem dichtgedrängten Publikum ver-

nehmen. Die Interpretation (von Seiten des Dirigenten) des aus Ouvertüren, Potpourris, Märchen und Walzern bestehenden Programms war eine höchst originelle, nicht immer nach gutem deutschem classischen Gejamad, aber dennoch stets interessant. Am meisten Interesse erregten natürlich die Compositionen des Dirigenten selbst. Der schneidige, berühmte Washington-Marsch gefiel sehr und ebenso hatte der Marsch „The Stars and Stripes forever“ außerordentlichen Erfolg. In der Suite „Thros quotations“ zeigt der Componist ein schönes Talent für Melodist und Instrumentation; auch entbehren die Werke Sousa's niemals der Originalität, selbst da nicht, wo sie auf bedeutenden musikalischen Werth keinen Anspruch machen können. In der zweiten Nachtlichen Rhapsodie fehlten ungarischer Rhythmus und ungarisches Temperament, sehr hübsch hingegen und durchaus wirkungsvoll erklang der Blaue Donau-Walzer und das Potpourri aus der Cavalleria, letzteres ist leider nur zu ausgebeutet. Ganz treffliche Leistungen boten, wie angebeutet, der Cornet-à-piston-Solist Mr. Herbert Clarke und der Posaunen-Virtuose Mr. Arthur Pryor. Beide Künstler überwältigten mit Leichtfertigkeit die denkbar größten Schwierigkeiten ihres Instrumentes. Sowohl die Solisten, als auch das Orchester spendeten in liebenswürdiger Weise Zugaben. Die meisten Nummern wurden mit großem Beifall aufgenommen.

So hätten nun auch diejenigen der Concertbesucher, die noch nicht auf die unausweichliche Frage: „Waren Sie in Paris?“ mit „Ja!“ antworten können, eine Curiosität der Weltanschauung gehört und gesehen, zu sehen gab es ja heute ebenso viel als zu hören. C. H.

trugen gleich schmutzlose, kurze, einfarbige Rod-Blousen und fast die gleiche Kappe. Aber was liegt daran: Originalität und Geschmacklosigkeit sind nun einmal Begriffe, die sich so häufig bedecken . . .

Das Publikum, das sich gestern Abend im Park bewegte, schien mir zum Theil noch interessanter, als die Sousa-Capelle. Auch da gab's, wie der Herr College im Heuflleton versichert, „viel zu sehen“. Ich brauche wohl nicht zu versichern, daß ich hierbei natürlich lediglich die „bessere Hälfte“ des Publikums, die liebenswürdige Damenwelt, im Auge habe. War das diesmal eine Toilettenpracht! Aber auch auffallend schöne und — interessante Erscheinungen erblickte man gestern in ungewohnter Anzahl; mit funkelnden Brillanten, und leuchtendem hellblonden Haar; oftmals e h t ! Sehr häufig freilich auch falsch! —

Aber gleichwohl, ob echt oder falsch auch das Äußere, aus-
nommendes echt war doch die innere Empfindung, die man den
Amerikanern entgegenbrachte. Die Stimmung war ja fast begeis-
tert, als Sousa seine Marsche vortrug. Und man merkte es nur
zu deutlich: Die schneibige, pridelnde Musik fuhr in die Glieder und
erwärmte die Herzen. Waren das dann leuchtende Blicke, die dem
häßlichen Manne oben am Dirigentenpult schier zu durchbohren schie-
nen, wenn der Beifall losbrach und Sousa mit vornehmer Gleichgül-
tigkeit sich dem Publikum zuwandte, um zwei- dreimal ruhig dar-
tend, mit dem Kopfe zu nicken . . .

Ich glaube, diese Ruhe an Sousa ist echt. Der Mann ist wirklich verdammt. Er geriet nicht einmal in besondere Ueberraschung, als ihm plötzlich ein kleines Büschlein aus dem Publikum einen Strauß mit rothen, gluthpooles Rosen überreichte. . . . Von da zu diese partie Aufmerksamkeite wohl gerührt war? — Die amerikanische Kolonie — natürlich vollständig erschienen, — bewilligte die Huldigung zu einer kleinen, amüsanten Demonstration. Flüßig streckten die betreffenden Damen und Herren ihre Schirme und Stöcke in die Luft und fuchtelten wie wahnsinnig mit diesen Toilettegegenständen in der Luft herum. Und oben an den Enden der Stöcke und Schirme war — das amerikanische Sternendanner befestigt.

Die Wiesboderer lachten, die Kurgäste flüschten und die Amerikaner schwammen in Begeisterung So kam also ein jeder Theil auf seine Rechnung!

3. Der Güterverkehr an den hiesigen Bahnhöfen
freigert sich immer mehr. 3. B. stellen sich die Einnahmen des ver-
floffenen Monats gegen den vorherverfloffenen um ca. 80 000 Mark hō-
her. Es werden täglich nahezu 300 Güterwaggen ent- und beand.
Die Arbeiten in der Güterhalle werden ununterbrochen, jedoch abmeh-
selnd, aufrecht erhalten.

* Für die Gefängnisse des hiesigen Oberlandesgerichtsbezirks wurde mit Rücksicht auf die im Bezirke vorgekommenen Erkrankungen an Mattern (auch in ein Gefängniß wurde ein Fall eingeschleppt) Wiederimpfungen angeordnet. In Frankfurt erstreckten sich dieselben außer auf das Personal auf die gesammten zu- und abgehenden Gefangenen, während beim hiesigen Landgerichts-Gefängnisse vorerst nur das Aufsichtspersonal von der Maßregel betroffen ist.

• **Personal-Nachrichten.** Herr Gerichtskaffessor Dr. Riedel von hier, zuletzt in Frankfurt a. M., ist zur Beschäftigung dem hiesigen Königl. Amtsgericht überwiesen worden. — Das Regierungskantzlei macht bekannt: Der bisherige Vorkseher der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission, sowie der Gewerbesteuer-Ausschüsse der Gewerbesteuer-Klassen 3 und 4 für den Stadtkreis Wiesbaden, Regierungsrath Dr. Wieland, ist von diesem Amte in Folge seiner Ernennung zum Ober-Regierungsrath in Frankfurt a. O. entbunden und der Vorsth in der genannten Kommission bezw. den genannten Ausschüssen dem Regierungsrath de la Fontaine übertrugen worden.

• **Dienstjubiläum.** Frau Hedwige Johanne
Grauer begeht am 1. Juli ihr 25jähriges Dienst-
jubiläum.

* **Geschäftliches.** Die im Firmenregister des hiesigen Amtsgerichts unter No. 813 eingetragene Firma „**Heinrich Hess**“ ist erloschen.

Ueberrfahren wurde gestern der bei dem Fuhrunternehmer Diegel, Döhlmeierstraße 64, beschäftigte 19 Jahre alte Johann Leber von seinem mit Steinen beladenen Fuhrwerk. Das Rad des Fuhrwerks ging dem L. über den rechten Fuß, wobei ihm die Beine gequetscht wurden, welche Verletzung eine Aufnahme in das städt. Krankenhaus nöthig machte.

Ein heftiger Wortwechsel fand gestern in der Webergasse zwischen zwei erregten Männern statt, wobei der eine derselben, dem Fußrumpfbesitzer Fr. C., Blücherstraße 10, ein solcher Schlag auf die Stirne versetzt wurde, daß er sich in ein Krankenhaus verbinden lassen mußte.

* **Vergebung.** Die Spenglerarbeiten an den Neubauten Acker- und Leihant und Feuerwache, an der Gasse der Neu- und Schulgasse hier, wurden der Baupengler Georg Rißel, Dellrigstraße, übertragen.

• **Manfardendiebstahl und Kellereinbruch**

Die Manfardendiebstähle scheinen hier seit letzter Zeit vereinfacht auf der Tagesordnung zu stehen und dürften wohl bald eine stehende Rubrik der Presse bilden. Man muß mitunter wirklich staunen, über die Unvorsichtigkeit dieser „Helden der oberen Regionen“ mit welcher sie vor und nach ihrer „Arbeit“ zu Werke gehen und man wird wohl nicht irren, wenn man bei der Annahme, daß man es hier mit einer ganz harmlosen Bande zu thun hat, deren Mitglieder bald in dieser, bald in jener Straße auftauchen. So wurde gestern Nachmittag der Kaiser Friedrich-Ring mit einem derartigen Besuch erfüllt. Zunächst wurde bei einem in dieser Straße wohnenden Schlossermeister im Keller eingebrochen, wobei dem Spitzhaken einige Gegenstände in die Hände fielen. Einige Stunden später wurde in der nämlichen Straße versucht, auf eine sonst nicht übliche Weise eine im 3. Stockwerk belegene Wohnung einzudringen. Es sucht, denn die gute Beschaffenheit der Thüre, die man sonst bei den modernen Thüren der Neubauten nicht vorzufinden pflegt, scheint dem Eindringen des Diebes doch den nöthigen Widerstand geleistet zu haben. Ohne Erfolg mußte er wieder abgehen. Um sich nun nicht ganz umsonst abgeben zu haben, begab der Einbrecher sich nunmehr nach

Manfardenstock, wo er mehr Glück hatte; denn hier gelang es ihm leichter wie zuvor der Thüre Herr zu werden und in das Zimmer einzudringen. Mit seinen erbeuteten Gegenständen trat er den Rückweg an. Dabei begegnete er auf der Treppe dem Dienstmädchen des Hauses das den „seinen Herrn“ im dunkelblauen modernen Anzug, nach seiner eigenen Aussage für einen „Herrn Baron“ hielt. Obwohl dem Mädchen beim Anblick des Fremden unwillkürlich ein Verdacht, in Folge der in letzter Zeit so vielfach vorgekommenen Diebstähle aufstieg, wurde derselbe doch bald zerstreut, als der „Herr Baron“ dem Mädchen mit aller Freunblichkeit einen „guten Tag“ wünschte. Daß sie sich durch das einnehmende Benehmen des eleganten Spitzbuben nur zu leicht hatte täuschen lassen, sollte sie bald gewahr werden, da sie gleich darauf die vorgekommenen Sprengversuche in Form allerlei kleinerer Beschädigungen unzweideutig wahrnehmen konnte und verschiedene ihr gehörige Gegenstände vernichte.

* **Ausgewiesen** wurden aus dem Gebiete des Preussischen Staates: Maschinenkünstler Adolf Rang, Sperr. Staatsangeh.; Handlungscommiss Bruch, Blumenfeld, rum. Staatsangeh.; Maurer Etion Quadri, ital. Staatsangeh., und zwar sämmtlich, wie es in den beschüglt. amtlichen Bekanntmachungen heißt, aus öffentlichen Gründen.

* **Steckbrieflich** gesucht worden seitens der Rgl. Staatsanwaltschaft Wiesbaden: Frau Fr. Lübke, geb. zu Cassel, zuletzt hien wegen Diebstahls; Bäder und Tagelöhner Thomas Töpfer, geb. zu Baisensfurth, zuletzt in Nied, wegen Körperverletzung; Arbeiter Wilhelm Luz — der sich auch Freizig nennt —, geb. zu Bischofweiler (Elsass), wegen Urkundenfälschung; Regergeselle Ph. Jamin, geb. zu Oberurzel, zuletzt in Oberlahnstein, wegen Diebstahl; Knacht Peter Raul, geb. zu Wiesbaden, zuletzt wohnhaft daselbst, befaßt mit Vollstreckung einer 6-monatlichen Gefängnißstrafe; Kutscher Leo Hahn, geb. zu Breitenbach, zuletzt in Wiesbaden, wegen Verleumdung und Mißverstand.

* Wiesbadener Gutenbergfest. Zudem morgen Nachmittag auf dem „Aelberg“ stattfindenden „Gutenberg-Feste“ hat Herr Schriftsteller Carl Stelker hier ebenfalls seine Mitwirkung zugesagt und wird derselbe einige an Gutenberg bezügliche Gedichte vortragen. — Die Feier nimmt bereits um 2 Uhr ihren Anfang und da der Eintritt frei ist, steht ein zahlreicher Besuch zu erwarten. Außer verschiedenen hiesigen Gesangsvereinen hat auch der Buchtbrüder-Gesangverein „Gutenberg • Mainz“ seine Mitwirkung zugesagt.

ein Gutendog. Waing seine Aufführung. **Walballa:** Heute Freitag findet in dem Walballa Theater Benefiz-Vorstellung für den beliebten Humoristen Mariot statt. Mariot hat, wie selten einer seiner Vorgänger, es verstanden, sich durch seine drastische Komik die allgemeine Gunst des Publikums zu erwerben, es ist ihm deshalb auch von seinem Ehrenabend ein volles Haus zu wünschen.

* Der Sängerkhor des Wiesbadener Lehrvereins veranstaltet nächsten Sonntag, den 1. Juli, ein Familienausflug nach Dattenheim a. Rhein, Hotel Ref.

Vorstands-Konferenz
der preussischen Landwirtschaftskammern am
27. und 28. Juni 1900 in Wiesbaden.
Wiesbaden, den 28. Juni.

Es wird über den neuen Zolltarif und die Form der neuen Handelsverträge berathen. Die Konferenz faßte auf Antrag des Reichens Grafen von Schwerin-Löwitz folgenden Beschluß:

Dem Interesse der deutschen Landwirtschaft würde am Meisten eine Form der Handelsverträge und der Zolltarifseinkerbung sprechen, wie sie von Frankreich und den Vereinigten Staaten in Nordamerika eingeführt worden ist, bei welcher eine längere Bindung an bestimmte Zollsätze in der Regel nicht stattfindet, vielmehr nur die Zollautonomie gewahrt bleibt.

Wenn indessen, wie es scheint, von der deutschen Industrie gro-
Berth voraus gesetzt wird, mit einer Reihe von Staaten zu einer
geselligen Bindung einzelner Völkchen auf längere Zeit zu gelang-
en so kann diesem Verlangen und damit dem Abschluß von Tarifver-
trägen auf längere Zeit nur unter der Voraussetzung zugestimmt wer-
den:

1. ein gleichzeitiger Abschluß von Meißbegünstigungsverträgen falls von Neuem erfolgen, ohne daß auch die gegenwärtig bestehenden Staaten in entsprechendem Grade ihre Zollautonomie Gunsten Deutschlands aufgeben;
 2. der Abschluß aller Handelsverträge nur an der Hand eines neutralitäts und eines, bei allen Vertragstexten unbedingte eingehaltenden Minimal-Tarifs erfolgt;
 3. in diesem Minimal-Tarif die Zölle für alle Erzeugnisse Landwirtschaft so hoch bemessen werden, daß während der Tragdauer, auch bei veränderter Lage des Weltmarktes noch weiter verschärfte Konkurrenz des Auslandes, die Existenzbedingungen der deutschen Landwirtschaft nicht gefährdet scheinen.
- Sodann folgt die Ausführung des Reichsteilsabschlusses und die Einführung einer Schlachtwieversicherung mit sozialer Unterstützung. Deserent Graf Rappan-Rastorf. Die Konferenz folgenden Beschluß:

Es erscheint wünschenswerth, wenn sämmtliche Kammern an maßgebenden Stellen für die nachstehenden Forderungen eintreten:

1. Bezüglich der Beschau des ausländischen Fleisches:

- Ueber die Untersuchung des Vieelfleisches sind bestimmte
schriften zu erlassen, welche anordnen:
- a) daß nicht Stichproben genommen werden, sondern daß
einzelne Stück untersucht wird;
 - b) daß die Untersuchung sich nicht sowohl darauf zu erstrecken
ob das Fleisch genügend gepökelt, als auch darauf, ob es
sundheitsgefährlich ist.
2. Bezüglich der Verkauft des inländischen Fleisches:
- a) die erwachsenden Kosten dürfen nicht den Landwirthen
last gelegt, sondern müssen auf dreitere Schultern (E
übernommen werden.
 - b) Die Entschädigungsfrage ist durch Schaffung öffentlich
licher Schlachthofversicherungs-Einrichtungen unter Q
ziehung von öffentlichen Mitteln zu regeln.
 - c) Für die Verwerthung des zwar minderwerthigen, aber für
Genuss noch zulässigen Fleisches ist Fürsorge zu treffen (s
ankosten, Freiabgabe).

Hierauf wird die Konferenz geschlossen, die Teilnehmer
nach gemeinsamer Mittagspause im Hotel Retropole um 4 Uhr 7
(am Tagungsbahnhof) nach Hochheim. Besichtigung der Sch

weintellerer von Burgess & Co. 7 Uhr 19 Min. Rückfahrt nach Wiesbaden. Theilnahme an dem von der Kurverwaltung besonders veranstalteten Gartenfest mit Konzert, Beleuchtung und Feuerwerk. Nach Beendigung des Konzertes Schluß im Rathskeller.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgerichtssitzung vom 29. Juni.

Die Verhandlung wider die Mauter Valentin Bender,
Carl Becker und Johann Leonhard von Bernborn wegen
Rothzucht und Hülfeleistung dabei

konnte erst Mittags gegen 3 Uhr zu Ende geführt werden. Auf Grund des Spruches der Herren Geschworenen, welcher die jungen Leute schuldig erklärte im Sinne der Anklage, unter Zuhilfenahme von mildern Umständen, verfiel Dender in 1 Jahr 8 Monat Gefängnis als Gesamtstrafe, Becker in 1 Jahr 6 Monate und Leonhard in 1 Jahr Gefängnis.

Wider den Schuhmacher Carl Giebel und den Bäcker
Josef Reiter beide von hier wegen

Münzverbrechenß

(Es soll unter der Aufsicht von R. 2 Marktscheide, 50 und 10 Pf.-Stücke fabricirt haben, welche mitaammt der zur Herstellung benutzten Formen und Rohmaterialien eines Sonntags im Monat März durch die Kriminalschupheute Sperber und Boos in einem an der Blatterstraße belegenen Hause beschlagnahmt wurden) wurde Nachmittags nach vier Uhr verhandelt. Kurz vor 9 Uhr schließt die Sitzung mit der Freisprechung des Reiter und der Verurtheilung des Miel zu 1 Jahr Gefängniß, 5 Jahren Ehrverlust und Unfähigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht.

Straßammerſitzung vom 29. Juni.

Ein Recontre zwischen 4 jungen Burſchen, bei dem der Tagelöhner Daniel K. drei Meſſerſtiche davontrug, fand am frühen Morgen des 25. März in der Emſerſtraße ſtatt. Den Anlaß dazu hatten Differenzen, welche die Deutſchen in der Th. ſchen Wirthſchaft am Michelsberg um deßwillen gehabt hatten, weil K. als er ſeiner „besseren Häſte“ den Inhalt ſeines Bierſtubels ins Geſicht goß, verſchiedene an einem anderen Tiſch ſitzende Gäſte beſpritzte. Es kam dann zu Thätlichkeiten und wurde K. dabei geſtochen, ſo daß er 11 Tage lang ſeinem Erwerb nicht nachgehen konnte. Die Gebrüder Joſef und Johann K. von Viebriß reſp. hier waren auf Grund des Vorfalles wegen ſchwerer Körperverletzung zur Verantwortung gezogen. Joh. K. wurde freigeſprochen, Joſ. K. zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Wegen Fluchtverdachts wurde er auch ſofort verhaftet.

Der Konditor Albert W. aus Höchst war von Seiten des Schöffengerichts dortselbst wegen Belcidigung mit 14 Tagen Gefängniß bestraft worden, die Berufungsinstanz jedoch kassirte das Urtheil, indem sie auf kostenlose Freisprechung erkannte. Bei der Verkündig des Urtheils (im Uebrigen fand die Verhandlung hinter verschlossener Thüren statt) brach der Angeklagte besinnungslos zusammen, doch erholte er sich im Wartezimmer bald wieder.

Zwei wegen schweren Diebstahls zum Roththeil ihres Großvaters zur Rechenschaft gezogene Kinder (Geschwister) aus Osnabrück sind trotz gehöriger Ladung nicht erschienen und sollen daher zu einem anderen Termin polizeilich vorgeführt werden. Zwei in derselben Sache unentuschuldigt ausgebliebene Zeugen versieten je in 10 Mark Ordnungstrafe.

Der Backsteinmacher Aug. Heinr. Wilh. R. von Hattersheim hat am 20. April angehängt seine Absicht ausgesprochen „platt zu machen“ d. h. seine Schlafstätte „Mutter Erde“ aufzuschlagen. In der That war er am anderen Morgen verschwunden und soll dabei, um drauß nicht ganz ohne Bequemlichkeit zu sein, seine 4 Schlafbedecksp. Schlafteppiche mitgenommen habe. Der Mann säugnete doch wurde er für schuldig erachtet und zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Weil er vor der Urtheils-Publikation den Zeugen einige derbe Bemerkungen zurief, traf ihn eine Ordnungsstrafe von 1 Tag Haft zu deren Verfüßung er alsbald abgeführt wurde.

Telegramme und letzte Nachrichten.

ber **Der Preis.**

London, 29. Juni. Ein vier Spalten einnehmender Bericht des „Times“-Correspondenten aus Südafrika über die unglaubliche Vernachlässigung der englischen Sanitätsdienste auf dem Kriegsschauplatz hat im ganzen Lande ungeheures Aufsehen erregt und wird Anlaß zu heftigen Kammerdebatten seitens der Oppositionsparteien geben, welche heute schon eine Interpellation über die groben Nachlässigkeiten im Ambulanzdienste anbahnen. Es unterliege nach dem Gutachten hiesiger Militärkritiker keine Zweifel, daß die Zahl der Kranken (Typhus), Augenblicklich in den Feldlazarethen und Spitalern Südafrika liegen, 35 bis 40,000 Mann betrage. Die 220,000 Mann kais. Streitkräfte Roberts soll durch Tod, Verletzungen und Krankheiten 150 bis 160,000 zusammen geschmolzen sein. Die einseitigen Wirren.

Die chinesischen Wirren.
London, 29. Juni. Der Vicekönig von Peking hat Befehl erhalten aus Peking, die fremden Consule zu benachrichtigen, daß augenblicklich **Friedensbedingungen** vorthen werden. Aus Yokohama wird berichtet, daß eine chinesische Deputation nach Japan abgegangen ist, die die japanische Regierung zu veranlassen, keine feindselige Agitation gegen China auszuführen. — Eine Anzahl Rajahsinnen ist nach Tsuku abgegangen, um die dortige Bestimmung des Lokomotiven zu bedienen.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik und den allgemeinen Theil Franz Pomberg; für Feuilleton, Kunst und Lokales, für die Druckerel und den Verlag: Konrad von Reizen, für Inserate und Annoncen: Wilhelm Herz, sämtlich in Wiesbaden.

Wohnungs-Anzeiger

Vermietungen

7 Zimmer.

Rheinstraße 6

1. Et., herrschaftl. Wohnung, aus 7 Zim., Balken u. a. m., auf 1. Juli od. spät. zu verm. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Möblierte Zim.

1 auch 2 reinliche Arbeiter erhalten Kost u. Logis. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Gut möbliertes Zim.

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Dobheimerstr. 6 I.

1. Et., herrschaftl. Wohnung, aus 7 Zim., Balken u. a. m., auf 1. Juli od. spät. zu verm. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Hellmundstr. 18,

Stiege, erhält ein j. Mann Kost u. Logis. 7039

möbl. Zimmer

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Oranienstr. 31

zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Valentinerstr. 5, 2 Et., 1 fr. wbl. Zimmer z. verm. b. Erdmann. 6992

Westendstraße 3, 2 Et., 1. Etage, erhalten junge reinliche Arbeiter Kost und Logis. 6901

Wellenstraße 7, Manufaktur an ein. Person zu verm. 6379

2 möbliert. Zimmer, durchgehend, zu vermieten. 7046

Weilstraße 2, Baden.

Läden.

Grabenstraße 9

Laden mit Ladenzimmer und Wohnung von 3 Zimmern, Küche und Manufaktur per sofort zu vermieten. Näh. Adelsheimstr. 23, Part. 65

Laden, für Butter- und Eierhandlung sehr geeignet, zu verm. Langgasse 5. 6929

Werkstätten etc.

Karlstr. 32, helle Werkstätte auf gleich, sowie eine 3 Zimmerwohnung mit großer Veranda u. Holzschuppen auf 1. Oktober zu verm. Näh. Mittelbau part. 9000

Oranienstraße 31

große, helle Werkstätte mit kleiner Dachwohnung oder beide getrennt sofort zu verm. Näh. Hinterhaus bei Lang. 6906

Ein gutgehendes

Flaschenbiergeschäft

zu verkaufen. 5499

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Villa zu verkaufen zwischen Sonnenberg und Rumbach. Näheres in d. Exp. d. Bl. 6314

Lehrmädchen.

Lehrmädchen

für Tag sucht 6060

Christ. Kell., Weberstraße 16.

Mädchen können das Kleidermachen u. Zuschneiden gründlich erlernen. Schlichterstraße 11, 7004

Mädchenheim

Stellennachweis

Schwalbacherstraße 65 II.

Sofort u. später gesucht: Klein-, Haus-, Zimmer- u. Küchenmädchen, Näherinnen für Privat u. Pension, Kinderkinderkinder, Kinderkinderkinder. NB. Anständige Mädchen erh. billige gute Pension. 2606

P. Geisser, Diakon

Arbeitsnachweis

für Frauen

im Rathhaus Wiesbaden. unentgeltliche Stellen-Vermittlung

Abteilung f. Dienstboten

Arbeiterinnen.

Sucht gut empfohlene:

Küchinnen

Klein-, Haus-, Kinder-, Zimmer- u. Küchenmädchen

Näherinnen u. Stützmädchen.

Abteilung II. für feinere

Vernäherungen.

Hauskinderkinder

Kinderkinderkinder

Krankepflegerinnen u.

Alle Arbeiten in 6852

Kleider und Putz

werden in und außer dem Hause prompt gefertigt. Nießstr. 4, 3.

Kleine Anzeigen.

An- u. Verkäufe.

Raffin goldene

Trauringe

liefer das Stück von 5 Mk. an

Reparaturen

in sämtlichen Schmuckarten

so wie Reparaturen derselben

in sauberster Ausführung und

allerbilligsten Preisen.

F. Lehmann Goldarbeiter

Langgasse 3 I Stiege,

682 Kein Laden.

Altes Gold und Silber

taucht zu realen Preisen

F. Lehmann, Goldarbeiter,

67 Langgasse 1, I Stiege.

Elliot

Räder

1900

Das dankbar

Bestel

neue

Aufschlüsse

An Jodermann gratis u. franco!

Adolf Rosenau, Berlin

Scharrenstraße 12-13.

Sonntag blattiriger

Bapagei

entlohen, abzugeben geg. Belohnung

Albrechtsstr. 8, 3. Et. I.

Eine prachtvolle Döfchel-Dü-

bin zu verkaufen in Viersbach,

Wiesbadenerstraße, bei Ludwig

Horrich. 6983

Ein Hund,

Rücken schwarz,

Bauch u. Füße

gelb, Nase

Alredale

Terrier, hat

sich verlaufen, Abzugeben bei

Heinrich Doerr,

Göldestraße 20. part. 7043

Möbel

auf

Credit

mit kleiner Anz. u. Abzahlung

liefert

J. Jttmann

Bärenstraße 4,

I. u. 2. Etage. 49/207

Armes Dienstmädchen

verlor Donnerstag Abend zwischen

6 u. 7 Uhr a. d. Wege Schwal-

bacherstr. 30 bis Hellmundstr. ihre

sch. Taschenuhr, geg. innen: "An-

denken an Vater u. Mutter 1897, u.

L. G." a. Aufhänge. Vor Ankauf

wird gewarnt. Abzug g. Belohnung

Schwalbacherstr. 30, vi. Bord. 7038

Trauringe

mit eingestempeltem Fingerring

stempel, in allen Breiten, liefert

zu bekannt billigen Preisen, sowie

sammliche

Goldwaaren

in schöner Auswahl. 1184

Franz Gerlach,

Schwalbacherstraße 19.

Schmerzloses Ohrschneiden gratis

Ca. 100 Stk.

Seitflaschen

sind zu verkaufen.

Mauritiusstraße 8, I. links.

Eine junge gute frische mellende

Schweizer - Ziege

mit Lamm

zu verkaufen. 6980

Näh. auf meiner Vieh- u. Schier-

heiratsch. Fr. Thiel.

Cacteen.

Das neueste und interessan-

teste Cacteen-Sortiment 15 Stück

in 15 Sort. empfängt zu 750 Mk.

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von

J. & C. Firmenich,

Hellmundstraße 53,

empfiehlt sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bau-

plätzen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Mehrere Häuser mit größeren und kleineren Weinbergen,

hierzu ein mit Geschäft, zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Einige rentab. Häuser mit Verträgen im Preise von

45 000 und 60 000 Mk. mit 5000 Mk. Anzahl. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein Gutshaus mit gutgehendem Colonial-Geschäft, welches

Baden und Wohnung von 3 Zim. und Küche frei rentiert,

zu verk. durch J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Verschiedene Häuser in Schierl., Niederwalluf und

Elzville, theils ganz neu, im Preise von 15-42 000 Mk. zu

verk. durch J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein neues sehr schönes Landhaus am Bahnhof

Dogheim, mit oder ohne groß. Terrain, auch für Fabrikanten

geeignet ist zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Mehrere Villen Einfache, im Preise von 20-65 000 Mk.,

worunter einige für Bauplatzanten sehr geeignet, zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Eine Schiefergrube mit vorzügl. Schiefer und ein

Eisensteinbergwerk in der Nähe v. Altenkirchen sofort zu

verk. durch J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Verschiedene Häuser m. Stallung od. Lagerräume od.

Terrain, wo sich solche erheben lassen, in den versch. Stadtteilen

zu verk. durch J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein Haus mit gut gehender Wirtschaft, auch für Metzgerei

geeignet, in einer lebhaften Stadt am Rhein, für 54 000 Mk. zu

verk. durch J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Eine größere Anzahl rentab. Stagenhäuser, sub-

und weill. Stadtheil, sowie Pension- und Geschäftsbüro in

den versch. Stadt- und Vororten z. verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Zu verkaufen.

Villa für Pension mit 15 Zimmern, großer Garten, ganz

nahe dem Kurhaus, mit kleiner Anzahl.

durch W. Schüller, Jahnstraße 36.

Hochfeine Villa Kerkhof, schönem Garten, Centralheizung,

auch für zwei Familien geeignet.

durch W. Schüller, Jahnstraße 36.

Villa Gustavstraße, schönem Obst- und Ziergarten,

15 Zimmer,

durch W. Schüller, Jahnstraße 36.

Rentables Haus Rheinstraße, Thorsahrt, großer Werkstatt,

Hofraum für jeden Geschäftsmann geeignet. Anzahlung

10,000 Mk.,

durch W. Schüller, Jahnstr. 36.

Rentables Haus, ganz nahe der Rheinstr., Thorsahrt, Werk-

statt, großer Hofraum, Preis 64,000 Mk., Anzahl. 8-8000 Mk.,

durch W. Schüller, Jahnstr. 36.

Hochfeine Rentable Stagenhäuser, Adelsheimstr., Kaiser

Friedrich-Ring.

durch W. Schüller, Jahnstr. 36.

Villa mit Stallung für 4 Pferde, großer Garten, schöne Lage,

auch wird ein Grundstück in Tausch genommen,

durch W. Schüller, Jahnstr. 36.

Stagenhaus, ganz nahe der Rheinstr., 4 Zimmer-Wohnungen,

besonders für Beamten geeignet, billig feil

durch W. Schüller, Jahnstr. 36.

Rentables Haus, oberer Stadtheil, mit sehr gut gehendem

Holz- und Kohlengeschäft zu 48,000 Mk., keine Anzahlung

695

durch W. Schüller, Jahnstr. 36.

Zu verkaufen

Hotels ersten und zweiten Ranges, gutgehende Wirtschaften,

Villen, Landhäuser, mit und ohne Stallungen, in allen Lagen,

Reisenhäuser, Privathäuser, mit und ohne Stallungen und Werk-

stätten, hier und umgegend,

Grundstücke, Bauplätze, kleine u. größere Gärten, Bauplätze für mehrere

Landhäuser. Habe mehrere rentable Häuser, für die auch Grundstücke oder

kleine Häuser in Tausch genommen werden. 6242

Mathias Feilbach, Agent,

Die billigste Bezugsquelle für Korbwaaren, Bürstenwaaren, Holzwaaren, Sieb- und Iferwaaren
Reise-, Bade- und Toiletten-Artikel finden Sie bei
Karl Wittich, Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässche,

Grösste Auswahl.

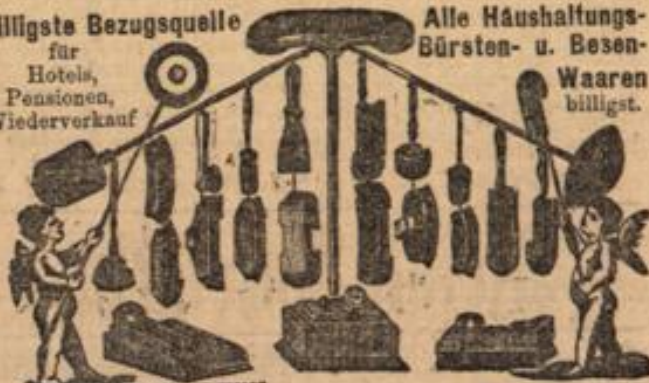
Reise-, Markt-, Waschkörbe etc.
Sessel, Blumentische, Papierkörbe,
Noten- und Arbeitsständer etc.
sowie alle grobe u. feine Korbwaaren,
größte Auswahl.

Neuanfertigung, Bestellung u. Reparatur
in eigener Werkstätte schnell u. billigst.

Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und gebracht.

1521

Billigste Bezugsquelle
für
Hotels,
Pensionen,
Wiederverkauf



Alle Haushaltungs-
Bürsten- u. Besen-
Waaren
billigst.

Billigste Preise.**Holzwaaren**

größte Auswahl
Hackbretter,
Schneidbretter,
Kochlöfel,
Butterlöffel,
Butterformen,
Fasskrabben,
Korkmaschinen,
Servierbretter etc.
Bäcker-Artikel,
sowie für

Brandmalerei

schönes Sortiment
Alle Küferwaaren
u. Wäschereiartikel

Ca. 500 Gesetze
auf 2000 Seiten.

Reichhaltigstes und neuestes Rechtsbuch

550 Formulare etc.
für d. prakt. Gebrauch.

Kürschner's Lexikon des deutschen Rechts

Ingeniös eingerichtetes Archiv der gesamten Reichsgesetzgebung in der heute gültigen Fassung. Größtenteils Auskunft auf allen einschlägigen Bedenken sofort und für Jeden verständlich, da jede Sache, jeder Begriff unter entsprechendem Schlagwort im Alphabet mittheils zu finden ist. Ca. 2000 Seiten. 2 Bde. Grossoktav, geb. 20 M., in Halbdr. 24 M. Durch jede Buchh. od. Herm. Hiltner Verlag, Berlin W. 9.

Gegen monatliche Ratenzahlung von M. 3.— liefert das komplette Werk

Moritz & Münzel, Buchhandlung, Wiesbaden, Wilhelmstr. 52.

Wiesbadener Bisquifabrik

A. v. Sprecher & Co.,

Grenzstrasse 5

empfiehlt in stets frischer Waare: 6551

Engl. Bisquit,

Cakes.

Queens.

Speculais.

Delicatesszwieback



MARKE PFEILRING.

Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„PFEILRING“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Villa

in Godesberg.

neu und komfortabel, herr-
liche Lage, aparte Bauart,
für 35.000 M. zu verk.
Näheres beim Eigenth.
Franz Utsch, Bonn.

Restaurant „Deutscher Hof“

Goldgasse 2a. Goldgasse 2a.

Großes Garten-Lokal. — Elektrische Beleuchtung. — 2 Kegelbahnen

Billards. — Vorzüglicher Mittagstisch zu 60, 80 Pfg. & 1 Mark.

Reichhaltige Speisekarte.

Ausgang direkt vom Fuß der beliebten „Germania-Brauerei.“ Prima Apfel-
wein, eigene Kellerei. Vorzügliche Weine.

Besitzer Ph. Graumann.

5282

**TROPOI**

Nahrungs-Eiweiss.

Tropon setzt sich im Körper unmittelbar in Blut um, ohne Fett zu bilden. Tropon hat bei regelmäßigem Genuß eine bedeutende Zunahme der bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann als solches unbeschadet ihres Eigengeschmacks zugeführt werden. 1 Kilo Tropon hat den gleichen Ernährungswert wie 1 Kilo Fleisch oder 160-200 Eier und kostet dabei nur 8 pro Kilo, ist also um die Hälfte billiger als Fleisch. Diesem niedrigen Preise ermöglicht die Anwendung tropon im Haushalt ganz bedeutende Ersparnis.

Vorräthig in Apotheken, Drogerien, Delicatessen- u. Colonialwaaren-Häusern.

Tropon-Werke, Mülheim.

Christoph-Lack

als Fußboden-Austrich bestens bewährt,
sofort trocknend und geruchlos,

von Jedermann leicht anwendbar,

in gelbbrauner, mahagoni, nußbaum u. eichen Farbe, streich-
fertig geliefert, ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne
dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme
Geruch und das langsame Trocknen, das der Öl-
farbe und dem Lack eigen, vermieden wird.

Franz Christoph, Berlin.

Kleinige Niederlage für Wiesbaden:

Drogerie Moebius, Taunusstraße 25.

Telephon 2007.

5281

SÜD-BRASILIEN

Ansiedlung von Kolonisten in
SANTA CATHARINA durch die
Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft, Hamburg,
Neue Gröningerstrasse 10.

Prospekte gratis und franko.

5014

Barfbänke

liefert

in elegantester Ausführung

Wiesbadener Eisengießerei

August Zintgraff.

6902

Verlobungs-Karten

Brief- und Kartenformat

werden schnell und billig angefertigt

Buchdruckerei des
Wiesbadener General-Anzeigers.

Öffentl. Versammlung!

Samstag, den 30. Juni 1900, um 8 1/2 Uhr, im
Lokal „Drei Könige“,

Markstraße 26, öffentliche Versammlung
aller in der Schmiederei besetzten Personen.

Referent: Friedr. Lange aus Pfg.

6959

Modenwt.

Bazar — Gartenlaube — Die Woche

alle anderen Zeitschriften des u. Auslandes

abonnirt man

Buchhandlung Heinrich Ist, Antiquariat.

Franz Hoffung Nachf., Fräulein & Müller

45. Kirchstraße 45. Wiesbaden. Kirchstraße 45.

Zuführung prompter Lieferung.

Der beste Sanitätswein ist deutscher Moser's rother
goldener

Malaga-Trauben-Wein

Gemisch unterjucht und von hervorragender Qualität bestehend empfohlen
für schwächliche Kinder, Frauen, Rekruten, alte Leute etc.,
auch für die Beförderung. Preis 1/2, Orig. Fl. M. 2.20,
per 1/2, Fl. M. 1.20. Zu haben in Apotheken. In Wiesbaden
Dr. Lado, Hofapotheker.

1446

Restaurant Karlsruher Hof.

Friedrichstraße 44.



Empfehle vorzüglichem Mittagstisch
zu 60 Pfg. und höher, im Abonnement
billiger. Warmes Frühstück und reich-
haltige Abendkarte. Gute Biere u.
Weine. Aufmerksamste Bedienung.

Oscar Simon, Restaurateur.

5486